

## Friedhofspredigt Allerheiligen/Allerseelen 1.11.2017

In manchen Ländern gibt es den Brauch, dass die Familie eines Verstorbenen beim Grab zusammenkommt, sich dort niederlässt und miteinander Mahl hält, u.a. das isst, was die Lieblingsspeise des Toten gewesen ist. Dabei erzählt man dies und jenes, von damals und jetzt. Ein Familientreffen am Grab, das zeigt: der Tote, die Tote ist nicht tot, sie leben, sie gehören weiterhin dazu, sie sind ein Teil der Familie. Bewusst oder unbewusst ist allen klar: Der Tote ist nicht tot, er lebt!

Das hat bei uns keine Tradition, aber Allerheiligen/Allerseelen haben doch auch bei uns den Charakter eines Familientreffens: Man trifft sich bei Grab, gedenkt der Verstorbenen, die hier beigesetzt worden sind, was auch immer bei diesem Gedenken dabei sein mag: Trauer, Dankbarkeit, Sehnsucht, vielleicht auch Erinnerung an Ungelöstes und Unverdautes.

Dann geht man nach Hause und tut dasselbe wie jene Leute am Grab, man erzählt dies und jenes, Erinnerungen von damals und was sich jetzt im Leben abspielt; und: man isst Traditionelles, und es ist fast wie am Hl. Abend: Man möchte da nicht allzu viele Neuerungen haben.

Allerheiligen/Allerseelen – ein Familientreffen der Lebenden und Toten, und so soll es auch bleiben.

Es ist ein Teil unserer Trauerkultur. Die Trauerkultur muss nicht überall dieselbe sein, aber es ist wichtig, dass es eine gibt. Wir müssen also nicht fremde Dinge wie dieses Essen am Grab kopieren, aber wir müssen aufpassen, dass wir nicht in unserem aufgeklärten Übermut von „Wir können alles und wir wissen alles – Dinge verdrängen, die wir in unseren tiefen Schichten brauchen.

Eine **Trauerkultur** verknüpft die persönliche Trauer mit einem

- **Sinnangebot**, das einem sagt: Sterben ist nicht nur grausam, es hat einen Sinn; und sie verknüpft den einzelnen mit der
- **Gemeinschaft**, ohne dass man sich wahnsinnig um die Gemeinschaft kümmern muss. Abschied nehmen, Trauern ohne Sinn, die Dimension der Tiefe, und ohne Gemeinschaft, die Dimension der Weite, ist gegen die menschliche Natur.

Und wie wir wissen: Wer lange Zeit gegen die Natur lebt, bei dem schlägt sie eines Tages zurück – in irgendeiner Form. Ich würde also den Filmtitel von Rainer Maria Fassbinder: „Angst essen Seele auf“ auch auf die Trauer umschreiben: Nicht ausgelebte und ausgedrückte Trauer essen Seele auf.

Es ist also durchaus wichtig und gesund, wenn wir Tage wie diese pflegen und nicht dem gesellschaftlichen Druck „Man muss in den Herbstferien unbedingt wegfahren“ opfern. Es ist gut, wenn wir die Jahrtage nicht unter den Tisch fallen lassen, weil es ja soviel Wichtigeres zu tun gibt. Man könnte ja auch dazu noch einmal ein paar Freunde und Bekannte einladen. Es ist wichtig, dass wir die Beerdigungen würdevoll gestalten, auch wenn der Verstorbene sehr alt war und nicht mehr viele Jahrgänger zu erwarten sind. Die Privatisierung und Tabuisierung der Trauer halte ich auch zu den gefährlichen Entwicklungen in unserer Gesellschaft.

Eine gute Trauerkultur hilft nicht nur, das Geschehene zu verarbeiten, sie verhindert auch, dass man vergisst, worauf unser Leben hinausläuft. Jesus hat ja dafür am liebsten das Bild vom Mahl und vom Fest verwendet. Wenn in Mexiko und anderswo am Grab gespeist wird, dann ist das ein Sinnbild für das, was einmal kommen wird.

Und wenn wir heute im Familienkreis miteinander essen, Traditionelles oder Neue Kost, und vielleicht auch noch die schöne Tradition pflegen, miteinander zu beten, dann hat das an diesem Tag eine andere Bedeutung als das Essen morgen oder übermorgen Mittag: Heute ist es ein Sinnbild für das Fest, das Gott geben wird. Von dem wir gehört haben: Wenn der Herr kommt, dann wird er sie am Tisch Platz nehmen lassen, und er wird sie der Reihe nach bedienen.

*Pfr. Arnold Faurle*